



DIÖZESE
INNSBRUCK

Digitales Archiv

Schauen, was hinter den Bergen haust

04.10.2007

Digitales Archiv

Shelf Mark: 1.3.1.46.73

CC-BY-NC-ND-Lizenz (4.0)

Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz

[urn:nbn:at:at-dai-28860](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-dai-28860)

4.10.2007 Tiroler Wanderhotels, Zugspitze

Schauen , was hinter den Bergen haust
(Gedanken zum tieferen Sinn des Wanderns)

Ihre Hotels und gastlichen Häuser stehen im Zeichen des wandern-
den Menschen .Es gibt ja - und dafür muß man dankbar sein - so etwas wie
einen "Wanderboom" in unserer Zeit. Es gibt Wanderbücher, Wanderkarten,
Wanderwege, Wandertechnik (Nordic Walking), Europäische Wanderrouten,
Wanderpreise und Wandernadeln . Zeitungen veranstalten Wandertage , In
der Kirche bommt das Wallfahren im kleinen und im großen Stil (Jakobs-
wege) - und sie bieten in Ihren Häusern sozusagen Heimstätten einer
Wanderkultur an .

Ich möchte mich hier mit der Innenseite des Wanderns auseinander-
setzen . Ich bin ja mit 85 Jahren kein großer Wanderer mehr , aber da
ich ein Leben lang mich der Jugendseelsorge und Studentenseelsorge
gewidmet habe , bin^{ich} dem Bergwandern und Bergsteigen von der pastoralen
Seite her begegnet . Ich habe etwa 60 Alpinkurse mit jungen Menschen
organisiert - mit 1200 Teilnehmern , im hochalpinen Bereich und auf
Bergwanderwegen Nord- und Südtirols - und deswegen ist mir dieses The-
ma ans Herz gewachsen . Ich habe Tausende von Briefen auf Grund mei-
ner Bücher aus der ganzen Welt zum Thema Berg erhalten und beantwortet-
und deshalb mußte ich mich mit der Faszination und den Hintergründen
dieser Seite des Tourismus befassen . Den Titel habe ich aus einem Lied
der Romantik , die ja das uralte Menschheitsthema "Wandern" neu entdeckt
hat : "Wir wollen zu Land ausfahren über die Fluren weit
aufwärts zu den klaren Gipfel der Einsamkeit ,
lauschen , woher der Sturmwind braust ,
schauen , was hinter den Bergen haust
und wie die Welt so weit "

Wenn man die verschiedenen Sportarten auf die Verwirklichung von
Werten untersucht, wie wir das an der Pädagogischen Akademie in
mehreren Hausarbeiten gemacht haben , dann zeigt sich , daß natürlich
jede Sportart ihre besonderen Werte präsentiert , aber bei keiner sind
so viele Werte gebündelt da wie bei Bergwandern und Bergsteigen .
Da gibt es den gesundheitlichen , biologischen Gewinn der Bewegung in
freier Natur , die Tiefenatmung und das Ausdauertraining , die Einübung
von Trittsicherheit und Schwindelfreiheit , das Überwinden von Angst
und die Erfahrung von Leistungsfreude , technisches Wissen und Können
und Umgang mit den Gefahren von Berg und Wetter . Dazu kommen erfreuli-
che soziale Werte : Kameradschaft und Gemeinschaftserlebnis, Rücksicht-
nahme und Verantwortungsbewußtsein . Und dann eröffnen sich bei dieser
Sportart die Schönheit der Schöpfung , das ästhetische Erleben der Natur
das innere Beglücktseine . Bei vielen Sportarten ist mit latte und
limit, Zielband und stockerlplatz , torschuss und Hundertstelsekunden-
vorsprung das Ziel erreicht . Hinter dem allen liegt sehr viel

Mühe und Training , Mut und Selbstüberwindung Das Wandern ist eine sanftere Form des Sports und des spielenden Menschen , der hier etwas tut , was er nicht tun muß .Aber hinter dem ruhigeren Schreiten des Wanderers und seiner rekordfremden Gelassenheit öffnen sich tiefere Reichtümer.

D e r R e i c h t u m e c h t e n E r l e b e n s

Es klingt paradox : Die hochtechnisierte Wohlstands- , Konsum- und Informationswelt , die alles offeriert, was das Herz begehrt , und uns mit Angeboten , Genüssen und Bildern millionenfach überschüttet , die uns in Blitzgeschwindigkeiten über Straßen , Schienen und durch Lufträume führt und Täler , Städte , Landschaften in Momentaufnahmen souverän vorbeihuschen läßt , die uns jeden Abend fremde Traumstände und atemberaubende Thriller, Horror und Blütenraum , Schrecken und sentimentales Schmalz in die Zimmerecke zaubert , diese jagende, rasende , geschäftstüchtige und aufdringliche Konsumgesellschaft produziert bei vielen Menschen so etwas wie eine Verarmung der Innenwelt , ein Stück Erlebnisimpotenz . Wir haben zuviel unecht- oberflächliches Erleben, Erleben ohne Echo in den tieferen Räumen der Seele .

Das echte Erleben braucht nämlich Zeit . Huschende, jagende, zerfetzte und verwirrende Bilder sind wie ein Platzregen , der nicht tief in den Boden eindringt . Der Blick aus dem Auto bei 130 Stundenkilometern bringt nur die Illusion , man kenne eine Landschaft . Und die Lichtgewitter und Rhythmen einer Diskothek suggerieren nur die Einbildung , es ginge hier um menschliche Begegnung (wie eine Untersuchung der Universität Heidelberg eindeutig festgestellt hat). Echtes Erleben braucht das Angerührtsein von von tieferen Gefühlen . Und Gefühle brauchen nun einmal den Faktor "t" , Tempus, Zeit, damit das angesprochen wird und zur Geltung kommt , was wir in der deutschen Sprache "Gemüt " heißen .

Beim Wandern erfahren wir die Welt im natürlichen Tempo des Schritts . Die Silhouetten der Berghänge und Horizonte steigen ruhig auf, die Landschaft wandert langsam vorbei , ohne jede Sekundenjad und nervöse Blicke auf die Armbanduhr. Ausblicke in die Tiefe laden zum Verweilen ein .

Im Menschen ist ein tiefer Durst nach Erleben . Aber wir wissen das doch alle von unseren Bergtouren : Den kleinen Besucher zum Trin-

ken kann man nicht am großen Wasserfall füllen , nur am sanfter rin-
nenden Bach . Technik und Wohlstand bieten Wasserfallerleben an . Aber
die Multiplikation der Angebote bringt Verflachung . Weniger wäre
mehr . Wenn wir nach fünfständigem Aufstieg den Gipfel erreichen , ist
das samt Rast , Aussicht und Jause ein Fest . Wenn ich beim Schifah-
ren in Ausnützung der Tageskarte zum zehntenmal aus der Bergstation
gleite , ist Rundblick und Gipfelglück mäßig bezaubernd .

Die Geschichte von dem alten Indianer , der zum erstenmal
Autofahren durfte , ist in ihrer Pointe zeitlos : Er wollte nach 30
km aussteigen . "Warum ?" , haben sie gefragt , " Ist dir schlecht?"
"Nein " , hat er gesagt , " Ich muß nur warten , bis mein Herz nach-
kommt ..."

Beim Wandern kann das Herz nachkommen . Und deshalb vermittelt
es echtes Erleben . (Wenn ich mir eine Nebenbemerkung erlauben darf :
Mich hat nie gewundert , daß eine Jugend , die echtes Erleben nicht
mehr kennt , sich in die fälschen Räusche von Raserei , Alkohol und
Rauschgift stürzt) .

I n n e r e n R e i c h t u m g i b t e s n i c h t
z u m N u l l t a r i f

Das Wandern unterscheidet sich vom bloßen Spaziergang , daß
es etwas Mühe macht . Es hat in seinem Angebot neben vielen schönen
Dingen auch auch Anstrengung , Schweiß , Rucksack , langweilige
Serpentinen und als Nachklang eventuell einen Muskelkater . Aber
gerade das alles birgt auch Gewinn .

Wir haben ja in unserem Alltag Unzähliges Erleben mit Hand-
griff und Knopfdruck . Ein Handgriff öffnet den Kühlschrank , aus
dem wir den Drink holen , ein kleines Schalten steigert die Zimmer-
temperatur . ein Knopfdruck auf die Liftleiste entführt uns mühelos
in den 6. Stock , ein leichter Druck auf den Gashebel läßt uns schnel-
ler durchs Land fliegen . Und wenn wir vor dem Hotel parken , schau-
en wir etwas gelangweilt über die seitenlange Speisekarte im Vier-
sternrestaurant . Wir kriegen alles , was uns irgendwie anspricht ,
mit einer lässig geäußerten Bestellung . Und Informationen brauchen
gar kein Fragen mehr . Man kann sich alles mit Knopfdruck holen . So
ist sie nun einmal , unsere (Gott sei dank) mühelosere gewordene
Welt . Aber der Nulltarif der Mühe vermindert Freude .

Für den Wanderer aber können die zivilisatorischen selbstverständlichkeiten auf einmal zum Geschenk werden. Eine Quelle nach Stunden wasserarmen Dolomitenwegs ist ein wahres Labsal. Und das Bier, das man sich am Ende in der Schutzhütte genehmigt, schmeckt besser als alle Gesöffte einer vornehmen Hotelbar. Es ist unglaublich, wie sich derart simple Genüsse noch nach Jahrzehnten in Erinnerung bleiben. Bei einer großen Bergtour mit einer Gruppe junger Leute hat am Gipfel ~~einer~~ als Überraschung für alle eine große Melone aus dem Rucksack geholt. Diese Melone war ein Fest. Ich habe in diesen 40 Jahren seitdem ungezählte Menüs vergessen - aber nicht diese Melone!

Hinter dem Wandern und seinem gesunden Müdewerden warten Schätze, von denen unsere schaumgummigepolsterte, knopfdruckorganisierte, mühelos gewordene Zivilisation nichts weiß. Was schenkt nur Rasten, Ruhen, ein kurzer Schlaf auf der Bergwiese, ein gutes Wasser und ein Speckbrot!

Und hinter dieser Neuerfahrung der einfachen Freuden des Daseins steht eben ein Lebensgesetz: In dieser Welt gibt es das Glück nie zum Nulltarif. Und Überfluß ist nie eine Garantie für Glückserfahrung.

D e r R e i c h t u m d e r N a t u r

Wenn man heute Werbung für das Wandern macht und solchen Formen der Erholung auch eine Zukunft zubilligt, dann denke ich immer an das prophetische Wort des Schweizer Anthropologen Adolf Portmann, der schon vor vielen Jahren gesagt hat: Es wird eine besondere Aufgabe in der Zukunft des zivilisierten Menschen sein, diesen Menschen aus seiner selbstgemachten, seiner künstlichen Second-Hand-Welt herauszuführen, hin zum Kontakt mit der ursprünglichen Natur. Der Mensch braucht das. Und irgendwie bricht diese Sehnsucht auch immer wieder durch. Auch Kinder brauchen das. In jedem Streichelzoo kann man das erleben.

Ich habe viele tausend Kinder im Volksschulalter unterrichtet. Ich habe eine erste Klasse in der Stadt in Erinnerung; die meisten dieser 6 - 7 Jährigen aus finanziell gut gestelltem Elternhaus, und um den ersten Kontakt zu knüpfen, habe ich nach dem Sommer in der

ersten Stunde die Kinder gefragt, wo sie auf Urlaub waren. Da ist die halbe Welt dahergekommen, von Kreta bis zur Costa Brava, von der Adria bis zur Provence. In der ersten Bank waren also zwei Sechsjährige. "Wie wars in Spanien?", habe ich den einen gefragt. "Mei", hat er gesagt, "wir sind lang lang gefahren - und dann war viel Sand ...". Vielmehr war nicht herauszubekommen - von diesem Aufenthalt in einem wunderbaren Hotel. Der Banknachbar war mit dem Papa und der Mama ~~und den zwei Geschwistern~~ in einem Zelt, in einem einsamen Bergtal, nicht mehr als zwei Stunden von Innsbruck entfernt. Und er hat erzählt! "Wir haben einen Hirsch gesehen, und einmal einen Auerhahn, und die Murmeltiere haben gepfiffen, und schwarze Salamander sind über die Steine gekrochen ...". Ich mußte abbremsen. Das ist er, der faszinierende Kontakt mit der ursprünglichen Natur, das Anliegen Adolf Portmanns.

Ich weiß, daß dieses Programm, den Menschen aus der Zivilisation zur Natur zu bringen, auch seine Probleme hat. Es ist natürlich eine der stärksten Hintergrundmotivationen des Tourismus in unseren Breitengraden. Und wenn das zur Großaufgabe wird, beginnt das Erschließen und Schaffen von notwendigen Infrastrukturen und eben das gefährdet wieder die ursprüngliche Natur, weil man zuviel eingreift. In unserem Tiroler Bereich sind Schiabfahrten und Aufstieghilfen an der Grenze, auch großraumbeanspruchende Golfanlagen mit Zufahrten und Parkplätzen kommen an den Rand des Verträglichen. sogar beim Mountainbiker wird es schwierig, wenn in solchen Massen auftritt wie derzeit im Karwendel. Die Almböden leiden. Aber Wanderer trägt unsere Bergwelt noch viele. Auch der Wanderer muß Rücksichten üben, aber Wandern ist nun einmal der sanfte Tourismus. Und weil alles andere schon längst an die Grenze kommt, wird dieses Wandern eine Zukunft haben.

Und Wandern erschließt den Reichtum der Natur. Aus meiner Erfahrung mit den vielen Menschen kann man diesen Reichtum noch vertiefen, wenn man vor der Wanderung sich etwas Wissen erwirbt über Gestein und Bergblume, Talgeschichte und Flurname, Quarzader und Wetterzirbe ... Für das Wunder-Entdecken in der Natur gibt es kein Ende.

Der Reichtum der Stille

Der Lärm ist mit der Zivilisation verheiratet. Unsere Welt ist laut. Es geht nicht anders. Wer in der Stadt lebt, in der Flugschneise oder neben der Autobahn, ist von Lärm eingehüllt. Unzählige Unterhaltungsformen sind nicht mehr musisch-beschwingt, sondern akustisch-betäubend und gehörschädigend. Man muß sich gegen den Lärm wahren. Kilometerweit begleiten uns auf der Autobahn Lärmschutzwände, hinter denen sich die Landschaft versteckt. Ich mußte lange in Innsbrucks Altstadt leben, ich weiß, wie langsam die Wut hochsteigt, wenn stundenlang dröhnende Rhythmen ohne Melodie durch die alten Gassen hallen, langsam beginnt auch hier ein Umdenken - aber eine technisierte Welt wird nicht viele stille Winkel gestatten. Es ist schwierig, sogar außerhalb der Stadt ein Interview aufzunehmen... Immer wieder fährt ein Auto - oder Flugzeugmotor oder ein Rasenmäher dazwischen.

Dem Wanderer eröffnen sich Räume der Stille, auch heute noch. Da gibt es einsame Kare, in denen man höchstens einen Dohenschrei, das Bähnen eines Bergschafes oder einen fernen Steinschlag hört. Es gibt noch immer Bergwiesen, die ein wenig Insektengesumm und einen Hauch streichenden Windes zulassen. Die Laute der Natur haben nichts Schrill-Kreischend-Aufdringliches. Auch das Rauschen eines Wasserfalls oder eines Bergbachs bleibt vornehm und beruhigend. Und ein ganz still in der Sonne liegender Bergsee, in den die Firne hereingrüßen; ist eine Therapie.

Die Stille hat für den modernen Menschen zunächst etwas Ungeohnt - Beunruhigendes, aber dann doch etwas Therapeutisch-Heilendes. Stille ist eine Einladung zum tieferen Menschsein. Alle wahrhaft Großen der Erde haben das gewußt und sind von Zeit zu Zeit ins Schweigen gegangen. Durch das Schweigen der Wälder, der Spiegelung des Himmels in ruhigen Wasserflächen geht so etwas wie ein Hauch von Ewigkeit.

Auf unseren Alpinkursen haben wir nach den Touren des öfteren Gottesdienst gehalten, vor einem atemberaubenden Altarbild eines Gletscherbruchs und eines Talschlusses mit murmelnden Bächen. Nach dem Gottesdienst hat sich der Brauch entwickelt, daß sich die ganze Gruppe auf die Felsen und Hänge verteilt, jeder für sich, mit dem Blick ins abendliche Tal bis zu den blauen Bergen in der Ferne. Vor

einiger Zeit hat mir ein ~~ab~~maliger Teilnehmer nach 30 Jahren gestanden, daß diese stille Stunde über dieser Bergeinsamkeit für ihn eine der wichtigsten seines Lebens geworden ist. Ich weiß, daß alle jungen Menschen diesen Einstieg ins Schweigen als gut empfunden haben.

Ich wollte Sie, als Wanderer, auf diesen Reichtum des Wanderns hinweisen. Gerade wenn man ein Leben lang als Seelsorger tätig ist, lernt man diesen Schatz der Stille zu schätzen. Ich habe ihn auch auf vielen Nächtwanderungen erlebt. Und wenn nach einem Mondnachtsaufstieg durch einen Gletscherbruch droben das erste Morgenlicht über die Schneefelder und Gipfel gekommen ist, haben die Seilschaften immer alle geschwiegen, wie in einem stillen Kreuzgang eines alten Klosters.

W a n d e r n k a n n h i e u n d z u m G e -
s c h e n k e r l e b n i s d e s D a s e i n s w e r d e n

Damit kommen wir zur letzten Facette, wenn wir das Wanderthema wie einen Bergkristall im Licht drehen. Hier berühre ich nun das, was wirklich "hinter den Bergen haust", hinter allen Erfahrungen und Eindrücken, hinter den Bildern aus Wandertagen und Bergfahrten, Bilder, die sich in den Grund unserer Seele senken und dort eine heimliche Privatgalerie bilden, zu der wir in späteren Zeiten und Jahren hinuntersteigen und uns immer wieder erfreuen - im Glück der Erinnerung.

Es taucht doch in der Betrachtung der Schönheit der Natur etwas auf, das uns in den Problemen und Turbulenzen, den Sorgen und Belastungen des Lebens oft nicht so leicht hochkommt: Das Bedürfnis zu danken. Beim letzten Blick zurück auf die Route, beim Resümee eines schönen Wandertages darf man sich sicher über eine gewisse Leistung freuen, über gesammelte Fotomotive und menschliche Begegnungen. Aber im tiefsten hat man doch Welt und Schöpfung als Geschenk erlebt. Man erlebt vieles als Geschenk und einer letzten "Machbarkeit" entzogen: eine geglückte Beziehung, ein gesundes Kind, eine berührende Melodie, das passende Wort, den guten Einfall. Naturschönheit erfährt man auch als Geschenk, als nicht machbar, manipulierbar, konstruierbar. Und wir stehn vor ihr als kleiner Mensch, der alle Arroganz einer Leistungs- und Erfolgsgesellschaft abstreift.

Und wenn man beschenkt wird , dann muß man danken . Und es erhebt sich die Frage : Wem ? Es geht mir so ähnlich wie mit diesem Bischofsring . Ich habe ihn eines Tages zugeschickt bekommen , anonym , von einem Goldschmied irgendwo in Deutschland . Er hat ein Buch von mir gelesen und mir den Ring geschickt . Ich möchte gerne danken , aber ich habe keine Adresse . Auch das Dankbedürfnis vor der Natur sucht nach einer Adresse . Ein Kosmos ? Ein Naturgesetz ? Eine Evolution ? Ein Chaos oder ein Zufall ? Eine unendlicher Serie von Zufällen ? Ein Universum ? Eine Materie mit wunderbaren Gesetzen der Entfaltung und der Zerstörung ? Ein Schicksal ? - Man tut sich wirklich schwer mit einem Dank an ein "Es" , ein unpersönliches , totes Es . Der Dank drängt zum Du . Der große französische Denker Blaise Pascal , der ja ein Genie in Mathematik war , hat einmal geschrieben : "Es ist das größte Unglück des Atheisten , daß er nicht weiß , wem er danken soll..."

Ich weiß , daß in unserer Zeit Glaubekönnen für viele nicht einfach ist , und ich weiß auch , daß die Rede von dem , das hinter allen Dingen steht , von Gott , nicht schulmeisterlich - aufdringlich sein darf . Aber das habe ich von den Wegen durch Bergwälder und weite Almweiden , unter schweigenden Wänden und an fröhlichen Bächen vorbei , in den Morgenstunden mit dem Reif an den jungen Bäumen , und in den Abenden mit den vielen Blaustufen in den Bergkulissen gelernt . Die Bergwelt spricht in einer vornehmen , diskreten , aber eindringlich-wichtigen Sprache von dem , der hinter ihr haust . Und wer diese Sprache hört und erfaßt , dem erschließt sich der größte Reichtum des wandernden Menschen .

Das ist's , was "hinter den Bergen haust " :

Der Reichtum echten Erlebens ,
 Der Schatz der gesunden Mühe ,
 Die Schönheit der Natur ,
 die Therapie der Stille
 und das Geschenkerlebnis des Daseins mit dem Dank an den Schöpfer .

Schauen, was hinter den Bergen haust

(Gedanken zum tieferen Sinn des Wanderns)

Ihre Hotels und gastlichen Häuser stehen im Zeichen des wandernden Menschen. Es gibt ja – und dafür muss man dankbar sein – so etwas wie einen „Wanderboom“ in unserer Zeit. Es gibt Wanderbücher, Wanderkarten, Wanderwege, Wandertechnik (Nordic Walking), Europäische Wanderrouten, Wanderpreise und Wandernadeln. Zeitungen veranstalten Wandertage. In der Kirche boomt das Wallfahren im kleinen und großen Stil (Jakobswege) – und Sie bieten in Ihren Häusern sozusagen Heimstätten einer Wanderkultur an.

Ich möchte mich hier mit der Innenseite des Wanderns auseinandersetzen. Ich bin ja mit 87 Jahren kein großer Wanderer mehr, aber da ich ein Leben lang mich der Jugendseelsorge und Studentenseelsorge gewidmet habe, bin ich dem Bergwandern und Bergsteigen von der pastoralen Seite her begegnet. Ich habe etwa 60 Alpinkurse mit jungen Menschen organisiert – mit 1.200 Teilnehmern, im hochalpinen Bereich und auf Bergwanderwegen Nord- und Südtirols – und deswegen ist mir dieses Thema ans Herz gewachsen. Ich habe Tausende von Briefen auf Grund meiner Bücher aus der ganzen Welt zum Thema Berg erhalten und beantwortet – und deshalb musste ich mich mit der Faszination und den Hintergründen dieser Seite des Tourismus befassen.

Den Titel habe ich aus einem Lied der Romantik, die ja das uralte Menschheitsthema „Wandern“ neu entdeckt hat:

„Wir wollen zu Land ausfahren über die Fluren weit
 aufwärts zu den klaren Gipfeln der Einsamkeit,
 lauschen, woher der Sturmwind braust,
 schauen, was hinter den Bergen haust
 und wie die Welt so weit“

Wenn man die verschiedenen Sportarten auf die Verwirklichung von Werten untersucht, wie wir das an der Pädagogischen Akademie in mehreren Hausarbeiten gemacht haben, dann zeigt sich, dass natürlich jede Sportart ihre besonderen Werte präsentiert, aber bei keiner sind so viele Werte gebündelt wie bei Bergwandern und Bergsteigen.:

Da gibt es den gesundheitlichen, biologischen Gewinn der Bewegung in freier Natur, die Tiefenatmung und das Ausdauertraining, die Einübung von Trittsicherheit und Schwindelfreiheit, das Überwinden von Angst und die Erfahrung von Leistungsfreude, technisches Wissen und Können und Umgang mit den Gefahren von Berg und Wetter.

Dazu kommen erfreuliche/soziale Werte:

Kameradschaft und Gemeinschaftserlebnis, Rücksichtnahme und Verantwortungsbewusstsein. Und dann eröffnen sich bei dieser Sportart die Schönheit der Schöpfung, das ästhetische Erleben der Natur, das innere „Beglücktsein“.

Bei vielen Sportarten ist mit Latte und Limit, Zielband und Stockerlplatz, Torschuss und Hunderstelsekundenvorsprung das Ziel erreicht. Hinter dem allen liegt sehr viel Mühe und Training, Mut und Selbstüberwindung.

Das Wandern ist eine sanftere Form des Sports und des spielenden Menschen, der hier etwas tut, was er nicht tun muss. Aber hinter dem ruhigeren Schreiten des Wanderers und seiner rekordfremden Gelassenheit öffnen sich tiefere Reichtümer.

Der Reichtum echten Erlebens

Es klingt paradox: Die hochtechnisierte Wohlstands-, Konsum- und Informationswelt, die alles offeriert, was das Herz begehrt und uns mit Angeboten, Genüssen und Bildern millionenfach überschüttet, die uns in Blitzgeschwindigkeiten über Straßen, Schienen und durch Lufträume führt und Täler und Städte, Landschaften in Momentaufnahmen souverän vorbeihuschen lässt, die uns jeden Abend fremde Traumstrände und atemberaubende Thriller, Horror und Blütenrausch, Schrecken und sentimentales Schmalz in die Zimmerecke zaubert, diese jagende, rasende, geschäftstüchtige und aufdringliche Konsumgesellschaft produziert bei vielen Menschen so etwas wie eine Verarmung der Innenwelt, ein Stück Erlebnisimpotenz. Wir haben zuviel unecht-oberflächliches Erleben, Erleben ohne Echo in den tieferen Räumen der Seele.

Das echte Erleben braucht nämlich Zeit. Huschende, jagende, zerfetzte und verwirrende Bilder sind wie ein Platzregen, der nicht tief in den Boden eindringt. Der Blick aus dem Auto bei 130 Stundenkilometern bringt nur die Illusion, man kenne eine Landschaft. Und die Lichtgewitter und Rhythmen einer Diskothek suggerieren nur die Einbildung, es ginge hier um menschliche Begegnung (wie eine Untersuchung der Universität Heidelberg eindeutig fest~~e~~gestellt hat). Echtes Erleben braucht das „Angerührtsein“ von tieferen Gefühlen. Und Gefühle brauchen nun einmal den Faktor „t“, Tempus - Zeit, damit das angesprochen wird und zur Geltung kommt, was wir in der deutschen Sprache „Gemüt“ heißen.

Beim Wandern erfahren wir die Welt im natürlichen Tempo des Schritts. Die Silhouetten der Berghänge und Horizonte steigen ruhig auf, die Landschaft wandert langsam vorbei, ohne jede Sekundenjagd und nervöse Blicke auf die Armbanduhr. Ausblicke in die Tiefe laden zum Verweilen ein.

Im Menschen ist ein tiefer Durst nach Erleben. Aber wir wissen das doch alle von unseren Bergtouren: Den kleinen Becher zum Trinken kann man nicht am großen Wasserfall füllen, nur am sanfter rinnenden Bach. Technik und Wohlstand bieten Wasserfallerleben an, aber die Multiplikation der Angebote bringt Verflachung. Weniger wäre mehr. Wenn wir nach fünfstündigem Aufstieg den Gipfel erreichen, ist das samt Rast, Aussicht und Jause ein Fest. Wenn ich beim Schifahren in Ausnützung der Tageskarte zum zehntenmal aus der Bergstation gleite, ist Rundblick und Gipfelglück mäßig bezaubernd.

Die Geschichte von dem alten Indianer, der zum erstenmal Autofahren durfte, ist in ihrer Pointe zeitlos: Er wollte nach 30 km aussteigen. „Warum?“, haben sie gefragt, „Ist dir schlecht?“, „Nein“, hat er gesagt, „Ich muss nur warten, bis mein Herz nachkommt“.

Beim Wandern kann das Herz nachkommen. Und deshalb vermittelt es echtes Erleben. (Wenn ich mir eine Nebenbemerkung erlauben darf: Mich hat nie gewundert, dass eine Jugend, die echtes Erleben nicht mehr kennt, sich in die falschen Räusche von Raserei, Alkohol und Rauschgift stürzt).

Inneren Reichtum gibt es nicht zum Nulltarif

Das Wandern unterscheidet sich vom bloßen Spaziergang, dass es etwas Mühe macht. Es hat in seinem Angebot neben vielen schönen Dingen auch Anstrengung, Schweiß, Rucksack, langweilige Serpentinien und als Nachklang eventuell einen Muskelkater. Aber gerade das alles birgt auch Gewinn.

Wir haben ja in unserem Alltag unzähliges Erleben mit Handgriff und Knopfdruck. Ein Handgriff öffnet den Kühlschrank, aus dem wir den Drink holen, ein kleines Schalten steigert die Zimmertemperatur, ein Knopfdruck auf die LITTLEISTE entführt uns mühelos in den 6. Stock, ein leichter Druck auf dem Gashebel lässt uns schneller durch das Land fliegen. Und wenn wir vor dem Hotel parken, schauen wir etwas gelangweilt über die seitenlange Speisekarte im Viersternrestaurant. Wir kriegen alles, was uns irgendwie anspricht, mit einer lässig geäußerten Bestellung. Und Informationen brauchen gar kein Fragen mehr. Man kann sich alles mit Knopfdruck holen. So ist sie nun einmal, unsere (Gott sei Dank) müheloser gewordene Welt. Aber der Nulltarif der Mühe vermindert Freude.

Für den Wanderer aber können die zivilisatorischen Selbstverständlichkeiten auf einmal zum Geschenk werden. Eine Quelle, nach Stunden wasserarmen Dolomitenwegs, ist ein wahres Labsal. Und das Bier, das man sich am Ende in der Schutzhütte genehmigt, schmeckt besser als alle Gesöffte einer vornehmen Hotelbar. Es ist unglaublich, wie derart simple Genüsse noch nach Jahrzehnten in Erinnerung bleiben. Bei einer großen Bergtour mit einer Gruppe junger Leute hat am Gipfel einer als Überraschung für alle eine große Melone aus dem Rucksack geholt. Diese Melone war ein Fest. Ich habe in diesen 40 Jahren seitdem ungezählte Menüs vergessen – aber nicht diese Melone!

Hinter dem Wandern und seinem gesunden Müdewerden warten Schätze, von denen unsere schaumgummigepolsterte, knopfdruckorganisierte, mühelos gewordene Zivilisation nichts weiß. Was schenkt nur Rasten, Ruhen, ein kurzer Schlaf auf der Bergwiese, ein gutes Wasser und ein Speckbrot!

Und hinter dieser Neuerfahrung der einfachen Freuden des Daseins steht eben ein Lebensgesetz: In dieser Welt gibt es das Glück nie zum Nulltarif. Und Überfluss ist nie eine Garantie für Glückserfahrung.

Der Reichtum der Natur

Wenn man heute Werbung für das Wandern macht und solchen Formen der Erholung auch eine Zukunft zubilligt, dann denke ich immer an das prophetische Wort des Schweizer Anthropologen Adolf Portmann, der schon vor vielen Jahren gesagt hat: Es wird eine besondere Aufgabe in der Zukunft des zivilisierten Menschen sein, diesen Menschen aus seiner selbstgemachten, seiner künstlichen Second-Hand-Welt herauszuführen hin zum Kontakt mit der ursprünglichen Natur. Der Mensch braucht das. Und irgendwie bricht diese

Sehnsucht auch immer wieder durch. Auch Kinder brauchen das. In jedem Streichelzoo kann man das erleben.

Ich habe viele tausend Kinder im Volksschulalter unterrichtet. Ich habe eine erste Klasse in der Stadt in Erinnerung, die meisten dieser 6 – 7 Jährigen aus finanziell gut gestelltem Elternhaus. Und um den ersten Kontakt zu knüpfen, habe ich nach dem Sommer in der ersten Stunde die Kinder gefragt, wo sie auf Urlaub waren. Da ist die halbe Welt dahergekommen, von Kreta bis zur Costa Brava, von der Adria bis zur Provence. In der ersten Bank waren also zwei Sechsjährige. „Wie war's in Spanien?“ habe ich den Einen gefragt. „Mei“, hat er gesagt, „wir sind lang lang gefahren – und dann war viel Sand ...“ Vielmehr war nicht herauszubekommen – von diesem Aufenthalt in einem wunderbaren Hotel. Der Banknachbar war mit dem Papa und der Mama in einem Zelt, in einem einsamen Bergtal, nicht mehr als zwei Stunden von Innsbruck entfernt. Und er hat erzählt! „Wir haben einen Hirsch gesehen, und einmal einen Auerhahn, und die Murmeltiere haben gepfiffen, und schwarze Salamander sind über die Steine gekrochen ...“ Ich musste abbremsen. Das ist er, der faszinierende Kontakt mit der ursprünglichen Natur, das Anliegen Adolf Portmanns.

Ich weiß, dass dieses Programm, den Menschen aus der Zivilisation zur Natur zu bringen, auch seine Probleme hat. Es ist natürlich einer der stärksten Hintergrundmotivationen des Tourismus in unseren Breitengraden. Und wenn das zur Großaufgabe wird, beginnt das Erschließen und Schaffen von notwendigen Infrastrukturen und eben das gefährdet wieder die ursprüngliche Natur, weil man zuviel eingreift. In unserem Tiroler Bereich sind Schiabfahrten und Aufstiegshilfen an der Grenze, auch großraumbeanspruchende Golfanlagen mit Zufahrten und Parkplätzen kommen an den Rand des Verträglichen, sogar beim Mountainbiker wird es schwierig, wenn er in solchen Massen auftritt, wie derzeit im Karwendel. Die Almböden leiden. Aber Wanderer verträgt unsere Bergwelt noch viele. Auch der Wanderer muss Rücksichten üben, aber Wandern ist nun einmal der sanfte Tourismus. Und weil alles andere schon längst an die Grenze kommt, wird dieses Wandern eine Zukunft haben.

Und Wandern erschließt den Reichtum der Natur. Aus meiner Erfahrung mit den vielen Menschen kann man diesen Reichtum noch vertiefen, wenn man vor der Wanderung sich etwas Wissen erwirbt über Gestein und Bergblume, Talgeschichte und Flurname, Quarzader und Wetterzirbe Für das Wunder-Entdecken in der Natur gibt es kein Ende.

Der Reichtum der Stille

Der Lärm ist mit der Zivilisation verheiratet. Unsere Welt ist laut. Es geht nicht anders. Wer in der Stadt lebt, in der Flugschneise oder neben der Autobahn, ist von Lärm eingehüllt. Unzählige Unterhaltungsformen sind nicht mehr musisch-beschwingt, sondern akustisch betäubend und gehörschädigend. Man muss sich gegen den Lärm wehren. Kilometerweit begleiten uns auf der Autobahn Lärmschutzwände, hinter denen sich die Landschaft versteckt. Ich musste lange in Innsbrucks Altstadt leben, ich weiß, wie langsam die Wut hochsteigt, wenn stundenlang dröhnende Rhythmen ohne Melodie durch die

alten Gassen hallen. Langsam beginnt auch hier ein Umdenken – aber eine technisierte Welt wird nicht viele stille Winkel gestatten. Es ist schwierig, sogar außerhalb der Stadt ein Interview aufzunehmen. Immer wieder fährt ein Auto oder Flugzeugmotor oder ein Rasenmäher dazwischen.

Dem Wanderer eröffnen sich Räume der Stille, auch heute noch. Da gibt es einsame Kare, in denen man höchstens einen Dohlenschrei, das Bähnen eines Bergschafes oder einen fernen Steinschlag hört. Es gibt noch immer Bergwiesen, die ein wenig Insektengesumm und einen Hauch streichenden Windes zulassen. Die Laute der Natur haben nichts „Schrill-Kreisend-Aufdringliches“. Auch das Rauschen eines Wasserfalls oder eines Bergbachs bleibt vornehm und beruhigend. Und ein ganz still in der Sonne liegender Bergsee, in den die Firne hereingrüßen, ist eine Therapie.

Die Stille hat für den modernen Menschen zunächst etwas „Ungewohnt-Beruhigendes“, aber dann doch etwas „Therapeutisch-Heilendes“. Stille ist eine Einladung zum tieferen Menschsein. Alle wahrhaft Großen der Erde haben das gewusst und sind von Zeit zu Zeit ins Schweigen gegangen. Durch das Schweigen der Wälder, der Spiegelung des Himmels in ruhigen Wasserflächen, geht so etwas wie ein Hauch von Ewigkeit.

Auf unseren Alpinkursen haben wir nach den Touren des öfteren Gottesdienst gehalten, vor einem atemberaubenden Altarbild eines Gletscherbruchs und eines Talschlusses mit murmelnden Bächen. Nach dem Gottesdienst hat sich der Brauch entwickelt, dass sich die ganze Gruppe auf die Felsen und Hänge verteilt, jeder für sich, mit dem Blick ins abendliche Tal bis zu den blauen Bergen in der Ferne. Vor einiger Zeit hat mir ein ehemaliger Teilnehmer nach 30 Jahren gestanden, dass diese stille Stunde über dieser Bergeinsamkeit für ihn eine der wichtigsten seines Lebens geworden ist. Ich weiß, dass alle junge Menschen diesen Einstieg ins Schweigen als gut empfunden haben.

Ich wollte Sie, als Wanderer, auf diesen Reichtum des Wanderns hinweisen. Gerade wenn man ein Leben lang als Seelsorger tätig ist, lernt man diesen Schatz der Stille zu schätzen. Ich habe ihn auch auf vielen Nachtwanderungen erlebt. Und wenn nach einem Mondnachtsaufstieg durch einen Gletscherbruch droben das erste Morgenlicht über die Schneefelder und Gipfel gekommen ist, haben die Seilschaften immer alle geschwiegen, wie in einem stillen Kreuzgang eines alten Klosters.

Wandern kann hier zum Geschenkerlebnis des Daseins werden

Damit kommen wir zur letzten Facette, wenn wir das Wanderthema wie einen Bergkristall im Licht drehen. Hier berühre ich nun das, was wirklich „hinter den Bergen haust“, hinter allen Erfahrungen und Eindrücken, hinter den Bildern aus Wandertagen und Bergfahrten. Bilder, die sich in den Grund unserer Seele senken und dort eine heimliche Privatgalerie bilden, zu der wir in späteren Zeiten und Jahren hinuntersteigen und uns immer wieder erfreuen – im Glück der Erinnerung.

Es taucht doch in der Betrachtung der Schönheit der Natur etwas auf, das uns in den Problemen und Turbulenzen, den Sorgen und Belastungen des Lebens oft nicht so leicht hochkommt: Das Bedürfnis zu danken!

Beim letzten Blick zurück auf die Route, beim Resümee eines schönen Wandertages, darf man sich sicher über eine gewisse Leistung freuen, über gesammelte Fotomotive und menschliche Begegnungen. Aber im Tiefsten hat man doch Welt und Schöpfung als Geschenk erlebt. Man erlebt vieles als Geschenk und einer letzten „Machbarkeit“ entzogen: eine geglückte Beziehung, ein gesundes Kind, eine berührende Melodie, das passende Wort, den guten Einfall. Naturschönheiten erfährt man auch als Geschenk, als nicht machbar, manipulierbar, konstruierbar. Und wir stehen vor ihr als kleiner Mensch, der alle Arroganz einer Leistungs- und Erfolgsgesellschaft abstreift. Und wenn man beschenkt wird, dann muss man danken. Und es erhebt sich die Frage: Wem? Es geht mir so ähnlich wie mit diesem Bischofsring. Ich habe ihn eines Tages zugeschickt bekommen, anonym, von einem Goldschmied irgendwo in Deutschland. Er hat ein Buch von mir gelesen und mir den Ring geschickt. Ich möchte gerne danken, aber ich habe keine Adresse. Auch das Dankbedürfnis vor der Natur sucht nach einer Adresse. Ein Kosmos? Ein Naturgesetz? Eine Evolution? Ein Chaos oder ein Zufall? Eine unendliche Serie von Zufällen? Ein Universum? Eine Materie mit wunderbaren Gesetzen der Entfaltung und der Zerstörung? Ein Schicksal? – Man tut sich wirklich schwer mit einem Dank an ein „Es“, ein unpersönliches, totes „Es“.

Der Dank drängt zum Du. Der große französische Denker Blaise Pascal, der ja ein Genie in Mathematik war, hat einmal geschrieben: „Es ist das größte Unglück des Atheisten, dass er nicht weiß, wem er danken soll“

Ich weiß, dass in unserer Zeit „Glauben können“ für viele nicht einfach ist, und ich weiß auch, dass die Rede von dem, ~~der~~ hinter allen Dingen steht, von Gott, nicht schulmeisterlich – aufdringlich sein darf. Aber das habe ich von den Wegen durch Bergwälder und weite Almweiden, unter schweigenden Wänden und an fröhlichen Bächen vorbei, in den Morgenstunden mit dem Reif an den jungen Bäumen, und in den Abenden mit den vielen Blaustufen in den Bergkulissen gelernt. Die Bergwelt spricht in einer vornehmen, diskreten, aber eindringlich-wuchtigen Sprache von dem, der hinter ihr haust. Und wer diese Sprache hört und erfasst, dem erschließt sich der größte Reichtum des wandernden Menschen.

Das ist's, was „hinter den Bergen haust“:

Der Reichtum echten Erlebens,
 Der Schatz der gesunden Mühe,
 Die Schönheit der Natur,
 die Therapie der Stille
 und das Geschenkerlebnis des Daseins mit dem Dank an den Schöpfer!

Wenn ich hier eingeladen würde, zum
Wandern und seinem tiefen Sinn zu
sprechen, dann kommt mir das in der bek-
ktesten Epoche der Menschheitsgeschich-
te, vor wie ein kleines Stück der Kultur des
langsameren Lebens, das sonst eben mitten in
Hast und Tempo blüht.

In unserer Zeit boomt das Wandern